



Er scheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 49.

Wiesbaden, den 10. Dezember 1897.

II. Jahrgang.

Das verkannte Christkind.

Weihnachts-Humoreske von D. Gornicke.

(Nachdruck verboten.)

Er war ein reizender Mensch, der Fritz Behner und allgemein, namentlich auch bei der Damenwelt beliebt; nicht nur etwa deshalb, weil er so blühend frisch und gesund, deshalb so heiterer Natur, so gutartig und rechtschaffen in jeder Weise war, auch nicht nur, weil er das aller schönste Ausstattungs-geschäft in der Stadt besaß und den laufenden Damen mit einem gebiegenen, geschmackvollen Urtheil bei der Auswahl zur Seite stand, sondern hauptsächlich deshalb, weil er trotz seiner beneidenswerthen pekuniären Lage ein mittelloses, aber grundbraves junges Mädchen geheiratet hatte, welches, auf eigenen Erwerb angewiesen, früher in seinem Geschäft als Kassirerin thätig gewesen war.

Schlank und blond, das dicke Haar zu einem schmucklosen Knoten verschlungen, zählte Olga Freymuth mit ihren rothigen Fingerchen Tag für Tag den rollenden Mammon an Fritz Behners Kasse, bis er ihr eines schönen Tages die Geldrollen aus der Hand nahm und diese lektüre unter den ritterlichsten Worten für sich selbst begehrte. Und Olga schlug herzhaft ein! Nicht etwa, weil sie nun silberne Berge winken sah, in deren gleißendem Schatten es sich wohl sein ließ, sondern weil sie ihn wirklich von ganzer Seele gern hatte, ihn, der so still und beharrlich um ihre Neigung zu werben und dabei ihr weibliches Bartgefühl, die weibliche Würde der Angestellten seines Geschäfts so taktvoll zu schonen gewußt hatte.

Nun war sie bereits seit einem Jahre sein Weibchen und waltete draußen in der „Villa Behner“, die er ihr zur Morgengabe dargebracht, mit Liebreiz ihres hausmütterlichen Amtes. Fritz war sehr glücklich, oder — ? Nun ja, — man hatte ihm dieser Tage etwas ins Ohr getuschelt, das häßlich klang, hatte seine Olga in versteckter Weise bei ihm zu verdächtigen gesucht . . . Indessen, das war ja Unsinn, Irrthum, Klatsch, müßiges Gerede . . . Und doch! Der Einsflüsterer jener Dinge war einer seiner guten Freunde, wenigstens hatte Franz Eydow es stets gut mit Fritz gemeint.

„Glauben Sie mir's“, hatte Eydow ihm lechthin zugerannt; „seit einiger Zeit sehe ich von meinen Fenstern, die ja Ihrer Villa gegenüber liegen, an gewissen Abenden, wenn Sie in die „Geschlossene Gesellschaft“ gehen, einen unbekannten Mann in Ihrem Hause verschwinden, der

unfehlbar Ihrer Frau und Schwiegermutter heimliche Besuche macht . . .“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Nun, ich will nichts weiter damit sagen, ja gern das Beste glauben, so sehr auch der Schein dagegen spricht. Indessen . . .“

„Immer Ihr belebigenbes Indessen! Meine Frau ist ein wohlgezogenes, charaktervolles Weib!“

„Meiner Ansicht haben Sie sie nicht genügend kennen gelernt, Behner. Sie wissen über ihr Vorleben so gut wie nichts.“

„Ihr Vorleben ist ein unbeschriebenes Blatt. Ich weiß, daß Olga eine Pastorentochter ist, daß ihre Mutter aus angesehenener Beamtenfamilie stammt. Als ihr Vater starb und nur eine kleine Pension hinterließ, trat sie, ihre Mutter zu unterstützen, sogleich in mein Geschäft über.“

„Mag alles sein — indessen . . .“

Und in der That: der sachgemäße Bericht Eydows war richtig. Fritz persönlich konnte von den Fenstern des Freundes aus die geheimnißvollen Besuche des fremden Menschen in seiner Villa beobachten. Natürlich verschwieg ihm Franz Eydow, daß er selbst einst, als Olga noch Kassirerin war, alles Mögliche versucht hatte, ihre Gunst zu erringen, daß sie ihn aber eines schönen Tages, „als die Römer frech geworden“, derart hatte ablaufen lassen, daß er noch heute den moralischen Schlag von ihr in der Seele fühlte. Um so aufrichtiger war nun sein Frohlocken, als er die spröde, unnahbare Olga plötzlich einer Handlungsweise überführt glaubte, welche ihm schlecht zu ihrer zurückhaltenden Maske zu passen dänkte!

Fritz selbst war natürlich seit seiner Entdeckung nicht der ruhige, kostbar gleichmüthige Mensch mehr, als den ihn seine Freunde kannten. Und doch! Er hätte darauf schwören mögen, daß an der Sache nichts wirklich Unrechtes sein könne! Olga, seine Olga, dieses liebliche naive Weib, dieser Ausbund von Tugend und Charakter, sie sollte — — Nein, nein, unmöglich! Und nun gar seine Schwiegermutter, diese feine, distinguirte Dame mit ihren fast puritanisch strengen Ansichten, die doch den räthselhaften Zusammenkünften in Person beiwohnte! Es wäre geradezu Wahnsinn, den Eydow'schen Argwohn zu theilen!

Aber was — was lag dann nur den geheimnißvollen Begegnungen zu Grunde? Wer war der Fremdling, was wollte er, warum schwieg sich Frau Olga völlig darüber aus?? Sollte er ihr offen auf den Kopf zusagen: so

und so, das und das habe ich entdeckt? Nein, sie würde, da sie nun doch einmal augenscheinlich gewillt ist, die Angelegenheit als Geheimniß zu behandeln, Ausflüchte machen, die ihm gar nichts nützen könnten. Also bleibt nur eines übrig, die Sache selbst zu untersuchen.

Und das sollte sofort, heute noch geschehen! Heute ist ja gerade wieder Abend in der Geschlossenen Gesellschaft, doch er will derselben dieses Mal fernbleiben und zu Hause als Cerberus auf der Lauer liegen. O! er wollte schon des Räthfels Lösung finden, er war denn doch nicht so harmlos, wie er aussah! . . . Derartige Gedanken beschäftigten ihn, als er, von hartem Dezemberfroste schneidend angeblasen, durch die im Schnee weihnachtlich prangenden Straßen seiner Villa zuschritt. Da lag es ja, das schmucke Häuschen, an der stillen, mit Linden bepflanzten Grenzstraße, umgeben von dem auch unter der Schneedecke noch anheimelnden Garten —! sein Elborabo! Was fragten die Weiden, die dort hausten, danach, daß die Gegend in letzter Zeit durch Langfinger etwas unsicher gemacht worden war, wenn nur das wirkliche Glück hier wohnte, dessen Zerstörung selbst dem hartgesottentsten Verbrecher nicht verlockend erscheinen konnte!

Aber . . . besitzt er denn noch dieses wirkliche Glück —? — Er sann nach . . . hm, es wäre entschieden ein Frevel, wollte er schon jetzt daran zweifeln! Nein, es war ja noch nichts bewiesen, alles nur vage Vermuthung . . .

In relativ gehobener Stimmung eilte Fritz die Treppe hinauf, welche ein heimisch warmes Licht überfluthete: wie köstlich doch sein Heim war! Frau Olga, die in ihrem broncebraunen Sammetkleide verführerisch aussah, begrüßte droben ihren Fritz auf das zärtlichste und genirte sich, trotz der Gegenwart der Mama, nicht, ihn mit beiden Armen herzlich zu umhalsen. Er fühlte sich aus ihrem goldschimmernden Haar wie von wohligem Waldeshauch angeweht, losend streicht der weiche Sammet, der ihre schlanken Arme umspannt, an seine Wangen und die schmalen Goldreifen an Olgas Handgelenk klirren in der Bewegung der temperamentvollen Begrüßung wie silberne Schälferglöckchen an sein Ohr . . . Auf dem blüthenweiß gedeckten Tisch, darüber die rosa beschirmte Hängelampe an zarten Kettengliedern schwankt, dampft bereits die Theekanne und der flammende Rips des Sophas ladet ihn zu glücklichem Behagen ein. — Man speiste in gehobener Stimmung. Erst nach der Mahlzeit entsann Fritz sich seines Vorhabens das Räthsel lösen zu wollen, und eine Wolke huschte über seine Stirn.

Als Fritz auch nach Verlauf einer halben Stunde noch keineswegs Wiene machte, in die Geschlossene Gesellschaft zu gehen, wurde Frau Olga doch etwas unruhig und ihr Mißbehagen wuchs sichtlich, als er sich bequem in die Sophaecke zurücklehnte und um die Erlaubniß bat, eine ausnahmsweis starke Import, die er für sein Leben gern hatte, sich anzünden zu dürfen. Frau Freymuth wechselte mit ihrer Tochter einen verständnißsinnigen Blick, der Fritz zu sagen schien: wir müssen ihn auf alle Fälle an die Luft setzen. Zunächst versuchte Olga es mit allerfeinster Diplomatie, ihren Fritz in die Geschlossene Gesellschaft zu befördern, indem sie ihm die Reize einer anregenden Unterhaltung im Freundeskreise in den verlockendsten Farben ausmalte und, um in ihm das Bedürfniß politischen Gedankenaustauschs anzuregen, sogar beim politischen Theil ihrer Zeitung eine Anleihe machte

und auf den Krieg zwischen China und Japan berechtigt hinwies.

Doch Fritz konnte die gesammte Politik gestohlen werden; er paßte mit unerschütterlicher Gemüthsruhe in seiner Sophaecke weiter und brummte als Entgegnung irgend ein L. b. auf die gemüthliche Häuslichkeit. Selbstverständlich sah Olga sich nun genöthigt, größeres Geschüh aufzufahren: Fritz ließe sich doch eigentlich beinahe zu sehr von häuslicher Bequemlichkeit hinnehmen, was ja schließlich für sie recht schmeichelhaft sei: sie meine aber doch, daß der Mann nie seine äußeren Verpflichtungen vergessen dürfe und sich draußen etwas umhertummeln müsse, zumal er, Fritz, ja leider schon einige Anlage zum Embonpoint besitze und ihr gewisse pantoffelheldenhafte Neigungen zu verrathen scheine, die eigentlich dem Bilde, das sie sich von einem Manne mache, nicht anstehen . . .

Fritz stuzte . . . Wie? Sie entdeckte bereits Fehler an ihm, machte sich von einem Manne ganz andere Bilder? Das war bedenklich, sehr bedenklich! Trotzdem aber beschloß er, auf den Angriff nicht zu reagieren, nur das nervöse Uebereinanderrollen seiner Daumen bewies, daß es in ihm stürmen müsse.

„Bleib Fritz“, nahm endlich nach einer schwülen Pause Frau Freymuth das Wort; „ich erinnere Dich daran, daß das Weihnachtsfest vor der Thüre steht. Willst Du nicht etwas frische Luft schöpfen? Du verstehest doch!“

Natürlich verstand er: man wollte den Anschein erwecken, als beabsichtige man Weihnachtsarbeiten für ihn zu machen und als müsse man deshalb unter sich bleiben. Non, mesdames auf den Heim gehen wir nicht! Doch das Weihnachtsfest bot ihm immerhin ein gutes Thema, die Unterhaltung wieder anzuknüpfen.

„Eine merkwürdige Zeit, die Weihnachtszeit“, plauderte er mit boshafter Harmlosigkeit, ohne sich vom Fled zu rühren. „Die Welt erscheint geradezu auf den Kopf gestellt. Es ist förmlich unheimlich, wie Alles sich verwandelt! Die Artigkeit der Kinder ist kaum mehr auszuhalten . . .“

„Aber Fritz“, unterbrach ihn Olga nicht ohne Schärfe; „Du hast doch mit Kindern nichts zu thun!“

„Nein, vorläufig noch nicht, doch es kann ja Alles noch kommen. Und dann die Diensthoten! Geradezu großartig! Entzwei geworfen wird nichts mehr, sie stehen stets zu rechter Zeit auf, ihr Gehorsam und ihre Bescheidenheit übertrifft die der Weichen um etliche Pferdelängen, sie tragen die Butter vom Brot und zeigen die rührendste Appetitlosigkeit — kurz, sie machen in wildester Christkindchen-Spekulation. Werden dann am langersehnten Tage ihre Erwartungen nicht befriedigt, dann freilich wird aus dem Weichen eine Schlange, aus der lautlos waltenden Fee ein sporenklirrender Dragoner, der uns den Krieg erklärt und das bisherige dienstliche Rechtsverhältniß schließlich in Kündigung ausarten läßt . . .“

„Gott, Fritz, Schwiegersohn“, ließ sich nun Frau Freymuth unwillig vernehmen und erhob sich zugleich mit ihrer schönen Tochter; „Du bist heut in seltsam fabulistischer Laune! Langweile uns doch nicht mit solchen Diensthoten-Phantasien!“

Doch er paßte in stolischer Ruhe weiter und fuhr gelassen fort, indem die beiden Damen wie gereizte Löwinnen im Zimmer auf und ab schritten:

„Na, und dann gar die jungen Mädel! Während der Knabe zwischen 4 und 7 Jahren sich eine „von

allein" laufende Eisenbahn wünscht, der vierzehnjährige Sekundaner auf einen Spazierstock und Schiller's illustrierte Dramen reflektirt, des Studenten realer Sinn aber auf möglichst viel Baargeld gerichtet ist, träumt das junge Knöpslein von schönen goldberänderten Karten, auf denen in zierlichen Schriftzügen der Namen Dessen zu lesen ist, den es angeht."

"Rein, das halt' ich nicht mehr aus!"

Diesen Ausruf der entrüsteten Frau Olga verschlingt die Kaminuhr mit neun hallenden Schlägen. Also schon neun! Wie sollte das nur werden!

Auch Fritz hatte sich jetzt erhoben und war zum Fenster getreten, dessen Vorhang er aufrollte und gedankenvoll auf die schneebelasteten Bäume des Gartens blickte.

"Mama", flüsterte in diesem Moment Olga ihrer Mutter hastig zu, "er öffnet das Rouleau! Wir sind verrathen, denn Herr Pizzandrelli wartet draußen gewiß schon auf das Zeichen!"

"Laß mich nur machen, mein Kind." Und Frau Freymuth bedeutete ihrem Schwiegersohn, doch gefälligst das Rouleau wieder hinabzulassen, da das Fenster undicht sei und für Olga die Gefahr bestände, in der kalten Zugluft Rheumatismus zu bekommen.

Fritz hatte die Nervosität seiner Frau bemerkt und mußte nun genug! Das Öffnen des Rouleau also war unzweifelhaft das Zeichen für den draußen Harrenden, daß die Lust rein sei. Er entsann sich auch, daß eine ganz ähnliche Episode in einem Sardou'schen Lustspiel "Cyprienne" verbreitet ist, dessen Darstellung er jüngst im Stadttheater mit Olga beigezogen hatte. Na, wartet, dachte er bei sich, als Frau Freymuth schleunigst das Rouleau wieder herabfurren ließ, jetzt kommt die Stunde Cures Gerichts.

Möglichst harmlos wandte er sich den Damen zu, zog seine Uhr und sagte leichthin: "Es ist über neun —: ich werde doch noch ein Stündchen in die Geschlossene Gesellschaft gehen. Man feiert dort nämlich heute Krügers Geburtstag und am Ende nimmt er's mir übel, wenn ich mich gerade bei dieser Gelegenheit gar nicht im Verein sehen lasse. Du entschuldigst mich doch Olga?"

"O gewiß, gewiß," riefen beide Damen im Tone jubelnder Erlösung und Olga schenkte sogar Heucheln hinzu: "Zwar wäre es mir ja lieber, wenn Du zu Hause bleiben könntest, da es doch gerade so gemütlich zu werden anfing! Aber ich sehe ein, daß es nicht geht. Adieu, liebes Männchen."

Und halb schob sie ihn, halb ging er von selbst zur Thür hinaus und mit unheimlicher Geschwindigkeit fühlte er sich mit dem Paletot behängt und den Hut auf seiner Stirn. Doch ehe er sich von ihr wandte, richtete er noch einmal scharf seinen Blick auf ihr heiteres Gesicht und fragte im schauerlichen Tone eines Tragödienhelden, der unmittelbar vor der dramatischen Katastrophe steht: "Olga, was wirst Du thun in meiner Abwesenheit — sprich!"

"An Dich denken, Liebster!"

Sie jubelte es förmlich hervor, streckte mit beiden Händen zu seinem Halse auf und blickte ihn mit feuchten Augensternen an. So gerührt wie möglich riß Fritz sich los und stürmte hinaus. Aber netz, sie sollte ihn nicht mit Sirenenblicken bethören; Gewißheit wollte er, Klarheit!

(Fortsetzung folgt.)



Der verhängnisvolle Hase.

Humoreske von Alfred Seydler.

(Nachdruck verboten.)

Am Stammtische der Weinstube von Mischer u. Sohn in der guten alten Stadt Königsberg ging es heute hoch her. Eben hatte man ein famoses Abendessen eingenommen und spürte nun ein himmlisches Behagen, welches noch durch das Knallen der Champagnerpfropfen erhöht wurde, die um die Wette in die Luft flogen. Ja, solch' ein Tag mußte aber auch auf solche Weise gefeiert werden. Der Wild- und Geflügelhändler Hühnchen beging heute seinen 55. Geburtstag und zugleich blühte der höchst respectable Herr auf eine 25jährige Thätigkeit am Stammtische der Weinstube von Mischer und Sohn zurück — honni soit qui mal y penso! Zur Feier nun dieses doppelt bewundernswürdigen Tages hatte Herr Hühnchen seine Freunde zu einem "gemüthlichen Beisammensein" in den ihm seit einem Vierteljahrhundert vertrauten Räumen eingeladen — und Alle, Alle waren gekommen. Da sah man Dr. Rührei, Privatdozent der Chemie an der Universität, Dr. med. Schnitter, der es nie unterlassen konnte, Jedem mit weinerlicher Stimme auseinanderzusetzen, wie doch die Aerzte die erbarmenswürdigsten Geschöpfe unter Gottes Sonne seien — "denn sehen Sie," pflegte er zu sagen, "wenn wir unsere Patienten zur Genesung bringen, verlieren wir sie; bringen wir sie zum Tode, verlieren wir sie auch. Ist das nicht eine fürchterliche Lage?! Ach ja, wir Aerzte!"

Ferner verherrlichten das heutige Fest durch ihre Anwesenheit der Apotheker Spindelbein, Pelzwarenhändler Rottentod, Rechtsanwalt Pelikan, Wurstfabrikant Hufnagel und eine Anzahl anderer Herren, die es nicht hatten unterlassen wollen, ihrem "Anerkenten langjähriger, bewährten Freunde" zu Ehren einem Duzend Flaschen den Hals zu brechen.

Man war gerade bei der elften Flasche Cartebianche, als der Pelzwarenhändler Rottentod den Kreis der Zechnenden mit wahrhaft olympischem Blick einer dreimaligen Musterung unterwarf, dann plötzlich mit seiner flachen Hand, die keineswegs von eisenhaften Dimensionen war, sondern vielmehr an ein sehr geschäftiges Pelzhier erinnerte, auf sein rechtes Knie schlug, daß es dröhnte und mit wahrer Bärenstimme rief:

"Donnerwetter, Leute, Teigmann ist ja wieder nicht hier!"

Achtzehn Paar Augen begannen emsig die Prüfung der versammelten Tafelrunde, um schließlich ihre glücklichen Besitzer zu demselben Resultat kommen zu lassen: Teigmann war wieder nicht da!

"Teigmann studirt! Donnerwetter, das ist ja unbezahlbar!" — so erscholl es von allen Seiten und dann erschütterte ein homerisches Gelächter die alte Weinstube, sodaß die Flaschen aneinander klirrten und mit einzustimmen schienen in die allgemeine Heiterkeit.

"Ja Kinder", begann darauf Herr Hühnchen, als nach einiger Zeit die Lachmuskeln wieder in Ruhe waren, "das Klagen und Lachen hilft nichts. Die Hauptsache ist: Wie schrecken wir unseren Freund Hieronymus aus seinem Frieden heraus, wie führen wir das verirrte Schäflein zur Heerde zurück? Um das zu erreichen mache Jeder von uns einen Vorschlag; dann wird abgestimmt, welche Idee die beste ist!"

Der Chemiker Dr. Rührei zog seinen Stuhl dicht an den Tisch, achtzehn Köpfe wurden zusammengefedt

und der Doktor setzte im Flüsterton seinen Selbstzugplan auseinander. Als er geendet hatte, riefen alle wie aus einem Munde: „James, ganz großartig, so wird es gehen!“

Wieder folgte eine Lachsalve und in dieser heiteren Stimmung verblieben die Verschworenen bis zum Morgen grauen. Armer Teigmann, welche Intrigue hat man gegen dich geponnen?!

Apotheker Spindelbein hatte Recht: Teigmann „stürzte“! Als er den Titel eines Hoflieferanten erhalten, hatte er zum größten Schrecken der beiden, seinem Haushalt angehörigen weiblichen Wesen — seine Tochter Agnes und des Küchenmädchens Rieke — die ganze Wohnung in die fürchterlichste Unordnung gebracht und sich ein „Laboratorium“ eingerichtet, wie er es zu nennen pflegte.

So sah auch heute Herr Teigmann wieder in seinem „Laboratorium“

Heute war seine Stimmung eine ganz besonders rofige. Soeben hatte er einen neuen Schokoladenkuchen mit denkbar prächtigster Füllung fertig gebracht, und außerdem sollte heute zum Mittagessen ein delikater Hasenbraten serviert werden. Ja, ja, daß wir es nur gestehen: Hasenbraten war Teigmann's Schwäche. Seiner Meinung nach wurde das Leben einzig und allein durch die Erzeugnisse seiner Backkunst und durch Hasenbraten einigermaßen schmackhaft gemacht — alles Uebrige erschien ihm damit verglichen sohal und werthlos. So war er sehr freudig überrascht gewesen, als ihm Herr Hühnchen vor einigen Tagen einen prachtvollen Hasen zum Geschenk gemacht hatte. Er rief sich schon den Bauch im Vorgefühl des in Aussicht stehenden Genusses und war gerade dabei, sich zur Erholung ein Pfeifchen anzuzünden, als es klopfte und Rieke, das Küchenmädchen, das Zimmer athemlos betrat, Herrn Teigmann den Hasen hinhaltend, mit einer Geberde von Abscheu, die das Entzücken jedes modernen Vegetarianers erregt hätte. „Herrche!“ rief sie, „sehen Sie man bloß, der Has' hat keine Eingeweide, das Fleisch ist ganz braun und lebern und das Fell geht auch nicht runter. Huh! Einem graut recht!“

Hieronymus war starr vor Erstaunen, ließ die Hand mit der Pfeife herabsinken, nahm das ominöse Thier genau in Augenschein und sagte dann mit erkünstelter Gelassenheit:

„Es wird ein Versehen sein, Rieke. Bege nur den Hasen da auf die Eierkiste.“

Raum aber hatte Rieke das Zimmer verlassen, als der arme Hofbäckermeister wie vernichtet auf seinen Stuhl sank, erst allmählich sich fassend und in die Worte ausbrechend:

„Na, etwas ist mir noch nicht vorgekommen! Was uth der werthe Herr Hühnchen etwa soppen?! Seine Freigebigkeit war mir gleich verdächtig, ist sonst nicht so spendabel. Und ich hatte meinen Magen schon so ganz auf Hasenbraten vorbereitet und das Frühstück ausfallen lassen, um tüchtig einhauen zu können. Nun giebt's wieder so ein unausstehliches Cotelette oder der unvermeidliche Eierkuchen wird mir aufgetischt. Warte nur, liebes Hühnchen! Ich da will ich doch gleich...“

„Aber nein!“ rief er dann sich besinnend, „daß wird mir Hühnchen doch nicht anthun?! Es muß ja ein Irrthum sein.“

Und nochmals unterzog er den unglücklichen Hasen einer genauen Untersuchung, wobei er fand, daß derselbe mit Berg kolossal ausgestopft und sein Fleisch auf raffinierte Weise chemisch präparirt und ungenießbar gemacht war. Dann war das Fell über dem Risse vom Bauche wieder zusammengezogen und kunstvoll vernäht worden, so daß ein ahnungsloses Auge kaum etwas entdecken konnte.

(Fortsetzung folgt.)



Herr (zum Versicherungsagenten): Also sagen Sie mir, bitte, wenn ich monatlich 5 Mark entrichte, wie viel bekomme ich dann ausbezahlt, wenn der große Komet kommt und die Welt untergeht?

Im Bilde geblieben.

Mann: Meine Frau verlangt jeden Monat ein neues Costüm!

Schwiegervater: Sie ist eben eine echte Evasstocher!

Mann: Da sollte die Tochter sich aber doch etwas mehr nach der Mutter richten!

Beichenblüth ist schon zweimal ans Telephon gerufen worden, ohne daß er eine Antwort erhalten hätte. Jetzt schellt es zum dritten Male und wütend stürzt Beichenblüth an den Apparat. „Wer ist dort?“ Wieder keine Antwort.

„Wollen Sie mir endlich sagen, wer Sie sind, oder sind Sie Taubstummer?“

Der Gymnasiallehrer Dackmann kommt auf einer Hatzreise an ein großes Hotel und fragt den Portier: „Wie theuer sind denn bei Ihnen die Zimmer?“

Portier: „Das ist verschieden; ein gutes Zimmer mit allen Bequemlichkeiten kostet 5 Mark.“

Lehrer: „Ach dann möchte ich gern ein schlechtes Zimmer mit allen Unbequemlichkeiten!“

Sängerin: Könnte ich denn nicht wieder einmal den Pagen in den Hugenotten singen?

Director: Nein, Sie haben dem Publicum das erste Mal nicht gefallen.

Sängerin: Ja weshalb denn nicht?

Director: Fragen Sie lieber nicht, — aus X-Gründen!

Dame im Parlet (bei einer Vorstellung des Julius Caesar): Ach, jetzt kommen die Verschworenen, jetzt wird gewiß geschossen! Nachbar: Beruhigen Sie sich nur, wie kann denn hier geschossen werden, das Drama spielt ja im Alterthum.

Dame: Ja wie konnte ich denn das wissen, ich sehe das Stück heute zum ersten Male!

Hamlet auf dem Kaserneenhofe. Feldwebel: Sie sind heute wieder mal so faul als ob Sie direkt aus dem Staate Dänemark kämen!

Im Hotel du Niel. A.: Grüß Gott, also doch wieder in Aegypten? Ich dachte Sie wollten diesen Winter nicht nach Kairo kommen, sondern nach Madeira gehen?

B.: Ganz recht, so war es. Ich habe es mir aber überlegt, denn sehen Sie, in Kairo kann ich überall „Madeira“ haben, aber in Madeira nirgends Kairo!